

GEDANKEN ZU EINER MITTELALTERLICHEN ALLEGORIE DER „GUTEN REGIERUNG“¹

Wolfgang Amann

Um 1340 schuf Ambrogio Lorenzetti seinen berühmten Freskenzyklus "Die gute Regierung" und gegenüberliegend "Die schlechte Regierung" für den Palazzo Ducale in Siena, beides raumfüllende Darstellungen über das Selbstverständnis einer spätmittelalterlichen Stadtregierung. Sie sind Allegorien über die gesellschaftlichen Kräfte, die eine Stadt zum Blühen bringen oder dem Krieg anheim fallen lassen können, ein politisches Manifest aus der Hand eines den Humanismus vorwegnehmenden Künstlers.

Der vorliegende Beitrag zur Festschrift zum 60. Geburtstag von Sektionsleiter Univ.-Prof.Dr. Heinz Handler versucht, zwei Ansätze zu einem sinnstiftenden Ganzen zu vereinigen: die kunsthistorische Analyse einer mittelalterlichen politischen Allegorie und die essayistische Spurensuche nach der heutigen Relevanz von Wertvorstellungen als Grundlage politischen Handelns.

Der Themenwahl liegen folgende Überlegungen zugrunde: Die aktuellen Entwicklungen im Bau- und Wohnrecht sowie der Wohnbauförderung gehen deutlich in die Richtung einer Liberalisierung und „Vermarktwirtschaftlichung“ bzw. eines Rückzugs der Politik aus diesem Lebensbereich. Damit wird ein gesamtgesellschaftlicher Wandel nachvollzogen. Die Entwicklung einer Gemeinschaft und deren Politik folgt aber notwendigerweise Wertvorstellungen. Wertvorstellungen bilden die Identität einer Gemeinschaft. Geänderte Wertvorstellungen sind damit auch Zieldefinition für die weitere Entwicklung. Was aber sind die Wertvorstellungen, die für heutige Entwicklungen maßgeblich sein werden? Es erschien als sinnfälliger Ansatzpunkt, einer Erörterung über das Wertesystem der Gegenwart eine mittelalterliche Allegorie zum selben Thema voran zu stellen.

In Lorenzettis Gemälde sind Tugenden der Imperativ politischen Handelns, heute sind es Werte. Ergänzend ist noch anzumerken, dass „Werte“ nicht mit „Grundrechten“ gleichzustellen sind, wie sie derzeit auf europäischer Ebene in Diskussion stehen. „Werte“ sind ethische Bezugsgrößen für privates und politisches Handeln und damit deutlich weiter gefasst als die Grundrechte.

„DIE GUTE UND DIE SCHLECHTE REGIERUNG“ IM PALAZZO DUCALE IN SIENA

Siena hatte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung erreicht, die annähernd so bemerkenswert wie jene von Venedig ist. An strategisch wenig vorteilhafter Lage in der gebirgigen Toskana weitab vom Meer oder einem schiffbaren Fluss gelegen, hatte die Stadt die Wirren der Völkerwanderungszeit genutzt, als die antiken Hauptstraßen entweder zu unsicher geworden oder versumpft waren und sich die Handelsrouten auf Nebenstrecken wie

¹ Erstmals abgedruckt in: Walter Fuchs und Othmar Horvath (Hg.): Wirtschaftsstandort Österreich. Von der Theorie zur Praxis. Festschrift zum 60. Geburtstag von SL Univ.DoZ.Dr. Heinz Handler. Wien: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, 2001. ISBN 3-901 676-27-9.

jene durch Siena verlagerten. Mit wirtschaftlichem Geschick und großer politischer und künstlerischer Gestaltungskraft entwickelte sich die Stadt zum neben Florenz führenden Zentrum Mittelitaliens.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der Dom fertiggestellt und der berühmte muschelförmige Hauptplatz „Il Campo“ angelegt. Zur Entstehungszeit der „Guten Regierung“ 1340 war Siena gerade ein drittes und letztes Mal auf 180 Hektar erweitert worden – es war damit um einiges größer als das damalige Wien. Mit dem über 100 Meter hohen Rathausturm wurde die Bebauung des Hauptplatzes abgeschlossen. Gleichzeitig wurde eine enorme Vergrößerung des Domes in Angriff genommen (sie blieb unvollendet). Im Wettstreit gegen Florenz hatte Siena in diesen Jahren die Nase vorn.

In dieser von wirtschaftlicher Prosperität und künstlerischer Dynamik geprägten Zeit bestellte sich die oligarchisch organisierte Stadtregierung bei Ambrogio Lorenzetti den Freskenzyklus der „guten und der schlechten Regierung für Stadt und Land“, der einen der Hauptsäle des neuen Rathauses mit einer Seitenlänge von nicht weniger als 14 Metern schmücken sollte.

„Die schlechte Regierung“ wird von der Allegorie der „Tyrannei“ beherrscht (Abbildung 8), einer dämonisch gehörnten Gestalt, umgeben von den allegorischen Darstellungen der „Grausamkeit“ (einer alten Frau, die ein Baby erwürgt), des „Verrats“ (mit einem Geschöpf am Arm, das vorn ein Schaf, hinten ein Skorpion ist), des „Betrugs“ (mit Fledermausflügeln und Klauen), von „Raserei“ (halb Tier, halb Mensch), „Zwietracht“ (einer Frauengestalt in den Farben Sienas, die sich mit einer Säge selbst entzweit), „Geiz“ (einer geflügelten Gestalt mit einer Presse, aus der Geldsäcke quellen), „Stolz“ (einer gehörnten Gestalt mit Schwert und Joch) und „Ruhmsucht“ (einer Frau mit Spiegel) und schließlich des als Ritter dargestellten „Krieges“. Zu Füßen der „Tyrannei“ liegt gefesselt die schöne Frauengestalt der „Gerechtigkeit“. Die Laster herrschen über eine Stadt und ihr Umland, in der Mord, Furcht und ewiger Winter herrschen (Abbildung 9), wo kaum mehr gearbeitet und Stadt und Land dem Verfall preisgegeben sind. Die Häuser zerfallen, der einzige dargestellte Handwerker ist ein Waffenschmied. Das Land ist verwüstet, übersät von Ruinen. Dazu heißt es: „Hier wurde die Gerechtigkeit der Tyrannei unterworfen / Diese Straße kann von niemandem passiert werden, ohne um sein Leben fürchten zu müssen / Es herrscht Diebstahl außerhalb und innerhalb der Stadtmauern“.

Die Darstellung der „Guten Regierung“ nimmt die Schmalseite des Saales und die gegenüberliegende Langseite ein und folgt einem noch komplexeren ikonologischen Programm. Auf der Schmalseite sind die Allegorien der guten Regierung und die Vertreter der Stadt Siena aufgereiht (Abbildungen 4 bis 6). Die Langseite umfasst die großartige Darstellung einer mittelalterlichen Stadt (Abbildung 1), die nur teilweise als Siena identifizierbar ist, und eine große, stark auf Realismus bedachte Darstellung des Hinterlandes von Siena (Abbildung 3). Es ist dies das erste Landschaftsportrait seit der Antike.

Die Tugenden, die nach der Auffassung des Malers eine gute Regierung ausmachen, sagen viel über das damalige politische Selbstverständnis aus. Die antiken Kardinaltugenden Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit sind ebenso vertreten wie die theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung. Ergänzt werden diese durch die Tugenden der Großzügigkeit, der Mäßigung und der Eintracht.

Der oberste Bereich der Schmalseite, bildlich gesprochen die himmlische Sphäre, ist dem christlichen Erbe vorbehalten. Dies sind die theologischen Allegorien von „Glaube“, „Liebe“ und „Hoffnung“ (Abbildung 5) und darüber hinaus die „Weisheit“. Die „Weisheit“ (Abbildung 6), eigentlich eine der antik-griechischen Kardinaltugenden, wird insofern für die christliche „Himmels-Sphäre“ vereinnahmt, als sie als Allegorie des alttestamentarischen „Buches der Weisheit“ dargestellt ist. Das „Buch der Weisheit“ ist der jüngste kanonische Teil des Alten Testaments. Es entstand im ersten nachchristlichen Jahrhundert in Griechenland und lässt erhebliche Einflüsse der damaligen griechischen Philosophie erkennen. Neben seinem jüdisch-alttestamentarischen Gehalt hat „die Weisheit“ also gleichzeitig eine klassisch-antike Sinnebene. Als Element des Alten Testaments ist sie das Gelenk zwischen den neutestamentarischen theologischen und den antiken Kardinaltugenden. Gestalterisch ist dies erkennbar, indem die „Weisheit“ wie die anderen Kardinaltugenden der mittleren Bildebene (Abbildungen 5 und 7) als gekrönte Frauengestalt, andererseits wie die theologischen Tugenden entkörperlicht ohne Unterleib dargestellt ist.

Die „Weisheit“ bildet mit der imposanten Figur der „Justiz“ und der darunter thronenden „Eintracht“ eine Einheit (Abbildung 6). Die „Weisheit“ hält die Waage der „Justiz“ in Händen, während diese die beiden Waagschalen in Balance hält. Von den Waagschalen führen zwei Stricke zur „Eintracht“, die sie an die Bürger von Siena weiterreicht. Die Stricke sind einerseits etymologisches Sinnbild für die Eintracht („cum chorda“ = Concordia = Eintracht), andererseits verdeutlichen sie, dass die Bürger bei herrschender Eintracht ihrerseits zu einer ausgewogen wirkenden Justiz beitragen können.

Korrespondierend zu dieser Dreiergruppe bilden in der rechten Bildhälfte die theologischen Tugenden und die Allegorie der „Kommune von Siena“ in der Gestalt eines Richters oder eines alttestamentarischen Königs sowie zwei unter ihm spielende Kinder, die auf den antik römischen Ursprung von Siena verweisen, eine Einheit (Abbildung 5).

Die „Justiz“ und die „Kommune von Siena“ sind deutlich größer dargestellt als die anderen in der mittleren Bildebene angeordneten Figuren. Größe kennzeichnet in der mittelalterlichen Bildsprache die Bedeutung einer Figur im Bildzusammenhang. Es handelt sich hier offensichtlich um die mittelalterliche Ausprägung der Idee der Gewaltenteilung als Grundlage einer funktionsfähigen Regierung. Die Ausprägung der Gewaltenteilung hat aber nur wenig mit der neuzeitlichen Konzeption der Gewaltenteilung (Legislative, Exekutive, Gerichtsbarkeit) zu tun. Die hier dargestellte „Justiz“ meint vielmehr eine Verbindung von theologischer und juristischer Gerechtigkeit. In diesem Sinne haben die der „Justiz“ zur Seite stehenden Engel eine verteilende und eine bestrafende Funktion. Die Figur der „Kommune von Siena“ ist Sinnbild für die selbstbestimmte Bürgerschaft der Stadt, die ihre Genealogie bis auf die römische Gründung zurückverfolgt sehen möchte. Interessant genug gibt sich die oligarchisch organisierte Stadtregierung Sienas die Gestalt eines alttestamentarischen Königs.

Der „Kommune von Siena“ stehen – auf der mittleren Bildebene prominent dargestellt – die antiken Kardinaltugenden „Tapferkeit“, „Besonnenheit“ und „Gerechtigkeit“ und die mittelalterlichen Ergänzungen „Großzügigkeit“ und „Mäßigung“ zur Seite (Abbildung 5), alle als gekrönte Frauengestalten mit

den jeweiligen Attributen dargestellt. Eine Sonderstellung nimmt die berühmte Darstellung des „Friedens“ im Zentrum der Komposition ein (Abbildung 7). Die ganz in weiß gekleidete Frauengestalt, ikonografisch auf römische Darstellungen der „Sicherheit“ zurückgehend, präsentiert sich in ihrer ganzen Schönheit in der Mitte zwischen „Justiz“ und der „Kommune von Siena“ und unterstreicht damit den Stellenwert, den die Sieneser dem Frieden beimaßen.

„Justiz“ und „Kommune von Siena“ vermitteln zwischen den drei hierarchischen Ebenen der Komposition: der himmlischen Sphäre (Weisheit / theologische Tugenden), der Ebene der weltlichen Tugenden und der profanen untersten Ebene, in der 24 Würdenträger Sienas, eine Gruppe von Soldaten sowie eine Gruppe Gefangener versammelt sind. Aus der Verbindung dieser drei Ebenen bezieht die Sieneser Stadtregierung ihre Legitimation: inspiriert von Gott, den weltlichen Tugenden verpflichtet, in enger Verbindung mit der Bürgerschaft.

Die Auswirkungen der „guten Regierung“ auf Stadt und Land sind Gegenstand des großen Gemäldes auf der zweiten Langseite des Saales (Abbildungen 1 und 2), gegenüber der beschriebenen Darstellung der „schlechten Regierung“. Wir sehen eine blühende Stadt vor uns, in der alle Häuser bestens in Stand gehalten sind, in der gebaut, Handel getrieben und verschiedenen Handwerken nachgegangen wird. Im Vordergrund ist eine Gruppe von neun tanzenden Mädchen zu sehen, ein Hinweis darauf, dass nur in einer gut regierten Stadt die Musen einen Platz haben. Ohne Mühe und Zwang gehen die Bürger ihren Tätigkeiten nach und hinterlassen als sichtbare Spur eine hoch dynamische Stadtwirtschaft mit kunstvollen Bauten.

Die rechte Bildhälfte zeigt das Umland von Siena, das gleichermaßen von friedlicher Geschäftigkeit geprägt ist (Abbildung 3). Über der Landschaft schwebt die Allegorie der „Sicherheit“ mit dem Spruchband „Ohne Furcht soll jedermann frei reisen und jeder soll säen und ernten, so lange, wie die Kommune die ‚Gerechtigkeit‘ an der Macht hält, denn sie nimmt der Macht alles Schlechte“.

Die gebaute Wirklichkeit ihrer Stadt war der ganze Stolz der Sieneser. In der gebauten Wirklichkeit manifestiert sich, was auf der Schmalseite des Saales als allegorisches Programm ausgeführt ist. Die gute Regierung ist durch Tugenden gekennzeichnet. Zum Ausdruck kommen diese aber erst im langfristigen Bestand und der Prosperität der Stadt. Eine florierende Stadt und ein wohlbestelltes Land sind sichtbarer Ausdruck einer guten Regierung.

Das in diesem Freskenzyklus erkennbare Konzept einer guten Stadtregierung nach mittelalterlichem Verständnis besteht zusammengefasst aus folgenden Elementen:

- Gewaltenteilung in die städtische Selbstverwaltung und eine unabhängige Justiz.
- Ein moralischer Unterbau basierend auf den theologischen und den klassisch-antiken Tugenden, ergänzt um mittelalterliche Verhaltensmaßregeln, vor allem der „Eintracht“.
- Ausgangspunkt einer guten Stadtregierung ist die Weisheit, ihr schlussendliches Ziel der Friede. Die von einer guten Regierung gewährleistete Sicherheit führt zum Aufblühen von Stadt und Land.

Der in Lorenzettis Gemäldezyklus zum Ausdruck kommende hohe Anspruch der Sienesischen Regierung konnte allerdings den wenig später einsetzenden Niedergang der Stadt nicht verhindern. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts grassierende Pestepidemien rafften gut die Hälfte der Bevölkerung dahin. Damit kam auch die künstlerische Produktion in der Stadt zum Erliegen. Auch fehlten im 15. Jahrhundert die politisch-wirtschaftlichen Führungskräfte, die den Medici in Florenz Paroli hätten bieten können. Siena wurde schließlich 1555 von Florenz eingenommen. Seither lebt es vom Abglanz seiner mittelalterlichen Prachtentfaltung und Prosperität.

WERTVORSTELLUNGEN ALS GRUNDLAGE HEUTIGEN POLITISCHEN HANDELNS

Die Kühnheit, mit der der Künstler das politisch-moralische Manifest einer guten Stadtregierung entwirft, regt dazu an, es auf seine heutige Relevanz hin zu prüfen. Lorenzettis Allegorie ist fest in die politische Realität des mittelalterlichen Siena eingefügt. Viele Aspekte des Zyklus veranschaulichen die politische und rechtliche Konstitution dieser Stadt im 14. Jahrhundert und nicht mehr. Gerade aber die rechtlich-moralische Begründung der politischen Organisation und Machtausübung lohnt den Vergleich zum heutigen Verhältnis von Wertvorstellungen und politischer Macht.

Die von Lorenzetti eingesetzten Tugenden entstammen aus drei Quellen mit jeweils unterschiedlicher Orientierung:

Die theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung sind auf die spirituelle Entwicklung des Einzelnen und den Zusammenhalt der Kirche ausgerichtet. Sie führen zu emotionaler Sicherheit im Verhältnis der Menschen zueinander, zu gleichgerichteter geistiger Konzentration auf eine überweltliche Autorität und geben dem Gläubigen Antworten auf die letzten Fragen.

Die antiken Kardinaltugenden Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit zielen auf die Rationalität des Einzelindividuum und auf Elitenbildung. Die disziplinierte Geistesschulung des Einzelnen und die damit verwirklichte Herausbildung gesellschaftlicher Eliten wird hier als Schlüssel für den Erhalt eines funktionsfähigen Staatskörpers aufgefasst. Die Kardinaltugenden dienen der konzentrierten Auseinandersetzung mit dem Hier und Jetzt. Der rationale Diskurs ist das Instrument der gemeinsamen Willensbildung.

Die mittelalterlichen Tugenden der Großzügigkeit, der Mäßigung und der Eintracht sind demgegenüber auf das Kollektiv ausgerichtet. Der Einzelne tritt hinter die Gemeinschaft zurück. Wenn nach der antiken Vorstellung die Gemeinschaft mehr als die Summe der Einzelindividuen ist, dann ist in der mittelalterlichen Vorstellung der Einzelne weniger als der Teil des Ganzen. In einer als gefährlich aufgefassten Umwelt ist es die Gemeinschaft, die Sicherheit und ein bescheidenes Maß an Freiheit bietet.

Tugenden haben im heutigen Sprachgebrauch viel von ihrem einstigen Gehalt verloren. Es mag auf ihre missbräuchliche ideologisierende Verwendung oder ihre den Markterfordernissen folgende permanente Umdeutung zurückzuführen sein, dass heute kaum mehr über Tugenden als dem Handeln

zugrunde liegende Werte gesprochen werden kann. Tugenden haben den schalen Beigeschmack des Altvaterischen, Pfaffenhaften angenommen. Ihre Vermittlung wird aber auch immer stärker ausgedünnt. Statt „Sinnakkumulation“ wird „Sinnentropie“ betrieben.

Die Funktion der Tugenden als Grundlage menschlichen Zusammenlebens wird heute von den „Werten“ und Grundrechten abgedeckt. Werte sind es, die heute – wie damals die Tugenden – politisches Handeln legitimieren. Sie haben seit den Zeiten Lorenzettis allerdings einen grundlegenden Wandel erlebt.

Das moderne Wertesystem nahm seinen Ausgang in den demokratischen Bewegungen Ende des 18. Jahrhunderts. Die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 ist ebenso grundlegend wie die „Umwertung aller Werte“ im Zuge der französischen Revolution 1789. Die Grundlagen der heutigen westlichen Staatsorganisation Demokratie, Gleichheit vor dem Gesetz und Gewaltentrennung beruhen auf diesen Freiheitsbewegungen.

Nicht zufällig erinnert „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ in Wortklang und Sinn deutlich an „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Der Sinnspruch der französischen Revolution war bewusst als antiklerikale Gegenposition zu den theologischen Tugenden angelegt und hat diese schließlich auch abgelöst. Die auf individuelle Spiritualität und kirchlichen Zusammenhalt ausgerichteten theologischen Tugenden waren ebenso wenig wie die auf Elitenbildung ausgerichteten antiken Kardinaltugenden mit dem Anspruch vereinbar, Grundlagen für eine Herrschaft des Volkes zu schaffen.

Im 19. Jahrhundert haben vor allem die industrielle Revolution, der beginnende Siegeszug der Marktwirtschaft, sozialrevolutionäre Bewegungen, Nationalismus und Liberalismus die Entwicklung der Werte geprägt.

Für das heutige Wertesystem maßgebliche Entwicklungen des 20. Jahrhunderts waren unter anderem die Erfahrung der Bedrohtheit der Menschheit durch den Menschen (Krieg, Holocaust, Umweltzerstörung), der anhaltend dynamische technische Fortschritt (Erlebnis von Geschwindigkeit), der weltweite Siegeszug von Marktwirtschaft und Demokratie, die Synthese von Marktwirtschaft und Sozialismus (soziale Marktwirtschaft, Dritter Weg), die zunehmende Ungleichverteilung von Wohlstand und Entwicklungschancen (Nord-Süd-Konflikt), die Einforderung der gesellschaftlichen Gleichstellung diskriminierter Gruppen (Frauen, indigene Völker), die Erfahrungen einer pluralistischen, multikulturellen Gesellschaft, die stark zunehmende gesellschaftliche Bedeutung der Medien und die Globalisierung.

Dass der dynamische Wertewandel von einem nur äußerst zurückhaltenden gesellschaftlichen Diskurs begleitet wird, ist bedauerlich, hat aber gute Gründe. Im 19. Jahrhundert wurden massive Bemühungen unternommen, den geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entsprechend ausgeprägte Werte entgegen zu halten, stellvertretend sei auf das Gedankengebäude eines Richard Wagner und seiner Apologeten verwiesen. Die gesellschaftlichen Wertvorstellungen polarisierten allerdings zunehmend anstatt zu integrieren. Innerhalb der Nationalstaaten gelang es noch allenthalben, einen gesellschaftlichen Konsens zu erzielen, allerdings um den Preis eines immer wirklichkeitsferner dargestellten

äußeren Feindes. Die Mutation der Bevölkerung zur Masse wurde zugelassen, ja gefördert. Mit einer zur Perfektion entwickelten Propaganda stand ein Instrument im Einsatz, mit dem den Menschen Über-einkunft vorgegaukelt, tatsächlich aber Herrschaft ausgeübt wurde.

Die Katastrophen des Ersten und Zweiten Weltkrieges mussten auch als Bankrott der zuvor geltenden gesellschaftlichen Wertvorstellungen aufgefasst werden. Zu Ideologien verbrämte Werte waren der Hebel für die Mobilmachung der Bevölkerung, die Mobilisierung der Massen. Mit „Feuereifer“ wurden die jeweils eigenen „unverbrüchlichen Werte“ in die Schlacht getragen.

Die Erfahrung, dass Wertvorstellungen Katastrophen wie die beiden Weltkriege nicht verhindern konnten, ja ihr Widerstreit diese geradezu hervorgerufen hatte, diskreditierte den gesellschaftlichen Diskurs um Wertvorstellungen dauerhaft.

Nach wie vor bestimmen Wertvorstellungen unser Leben und legitimieren jede Politik. Werte wie Demokratie, Solidarität, Menschenrechte, Gleichheit vor dem Gesetz, Schutz der Umwelt, u.a. nehmen heute den Platz ein, den die theologischen und weltlichen Tugenden für die mittelalterliche Gesellschaft bedeutet haben. Der aktuelle politische Stellenwert von Wertvorstellungen wird unter anderem an der Charta der Grundrechte der Europäischen Union ersichtlich. Die in früheren Zeiten gültigen Tugenden sind die geistesgeschichtliche Basis der heutigen Werte, leben aber nurmehr in transformierter Form fort.

Neben diesem politischen, in der Tradition der Werte-Entwicklung stehenden Bereich hat sich in den vergangenen fünfzig Jahren allerdings ein breites Feld apolitischer Werte entwickelt. Die heutige Informationstechnologie erlaubt die Vermittlung von Inhalten in Dimensionen, die früher undenkbar waren. Die enormen Potenziale hinsichtlich einer damit einhergehenden Werte-Vermittlung werden naturgemäß auch genutzt. Das offensichtliche, bislang nicht ausreichend gestillte Bedürfnis der Menschen nach Wertvorstellungen wird heute marktmäßig medial befriedigt. Medien und die globalisierte Wirtschaft haben zu einer quasi industrialisierten Vermittlung von Wertvorstellungen geführt. Wenige große Medien- und Softwarekonzerne bestimmen das Weltbild – das weltweite Bild der Welt. Multinationale Konzerne vermitteln weltweit ihren Mitarbeitern ein immer ähnlicheres Menschenbild.

Die „Werte-bestimmenden“ Institutionen agierten auch in der Vergangenheit häufig mit einer nebulösen Legitimation ihrer Autorität, beispielsweise einer postulierten gottgegebenen Ordnung. Nicht anders legitimieren die heutigen Medienkonzerne ihr Handeln, nämlich gemäß den Prinzipien und im Sinne der allgemeinen Segnungen einer globalisierten Marktwirtschaft. Heute wie damals erscheint die (markt-)beherrschende Stellung, die Kraft des Faktischen, als ausreichende Legitimation für ihre Autorität zur Bestimmung, Bewahrung und Interpretation von Wertvorstellungen.

Die zunehmende Marktorientierung all unseres Handelns und selbst der Emotionen, der Konsum als Imperativ unserer Volkswirtschaften, die unabweislich erscheinende stetige Beschleunigung des Geschehens, der Ersatz von Sinn durch „Fun“ sind Ausprägungen dieser apolitischen Wertvorstellungen. Mehr noch: der Stellenwert von Werbekampagnen und Meinungsumfragen für den Ausgang demo-

kratischer Willensbildungsprozesse unterminiert den Stellenwert politischer Wertvorstellungen sukzessive und nachhaltig.

Die Absolutheit der heutigen Medienmacht stellt insofern ein Dilemma dar, als ihre Legitimation vor-demokratischen Mustern entspricht. Medienmacht ist eine absolute Macht ohne wirksame Kontrollmechanismen. Die Quote als Kriterium für Erfolg oder Misserfolg einer Fernsehsendung hat nichts gemein mit der Rolle des Volkes als Souverän in einem demokratischen System. Medienunternehmen reagieren allenfalls mit Maßnahmen der Qualitätsverbesserung und der Verbesserung der wirtschaftlichen Effizienz auf schlechte Quoten. Ein Äquivalent zu einem demokratischen Machtwechsel gibt es in Medienkonzernen nicht.

Ein emotionsloser Blick in die europäische Kulturgeschichte belegt den vitalen Stellenwert, den Tugenden und Wertvorstellungen stets für das Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft hatten. Die Entwicklung der „Medien-Gesellschaft“ und ihre Bändigung in einem auch nicht-ökonomischen Sinne scheint eine der großen Herausforderungen der nächsten Zukunft zu sein. Die „Medien-Gesellschaft“ kann kein Gegensatz zu einer „Werte-Gesellschaft“ sein.

Es ist eine reizvolle Spekulation sich vorzustellen, welche Wertvorstellungen / Tugenden ein Ambrogio Lorenzetti einer guten Regierung im 21. Jahrhundert zur Seite gestellt hätte.



1. Ambrogio Lorenzetti: Sinnbild einer „Guten Regierung“ ist eine blühende Stadt (Siena, Palazzo Ducale, 1338-1339)



2. Unaufgeregte Produktivität in einer gut regierten Stadt



3. Unter dem Sinnbild der „Sicherheit“ erblüht das Landleben



4. Allegorie der „Guten Regierung“ – die großen Figuren sind „Justiz“ und „Kommune von Siena“



5. Das Sinnbild der „Kommune von Siena“ in Gestalt eines Richters oder eines alttestamentarischen Königs. Darüber die theologischen Allegorien von „Glaube“, „Liebe“ und „Hoffnung“



6. Die „Justiz“ als Zentralgestalt der politischen Allegorie der „Guten Regierung“, geleitet von der Weisheit (oben), unterstützt von der Eintracht (unten), auf den Waagschalen die strafende und die verteilende Gewalt



7. Die berühmte Allegorie des „Friedens“, eine der schönsten Frauendarstellungen des Mittelalters, unten die Bürger von Siena



8. Allegorie der „Schlechten Regierung“ – die „Tyrannei“, umgeben von „Geiz“, „Stolz“ und „Ruhmsucht“ (oben), „Grausamkeit“, „Verrat“, „Betrug“, „Raserei“ und „Krieg“ (seitlich), unten die gefesselte „Gerechtigkeit“



9. Unter der „Schlechten Regierung“ verkommt die Stadt. Das einzige Handwerk ist die Waffenschmiede

Bildnachweis: Alle Abbildungen aus: Chiara Frugoni: Pietro und Ambrogio Lorenzetti. Florenz, Scala, 1998.